

Psychische Störungen im Kindesalter : 4. Teil

Autor(en): **Erismann, Wera**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische pädagogische Zeitschrift**

Band (Jahr): **33 (1923)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-788475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Zugang zur Ethik der Kinder — und besonders der Schwachen — ist vom Sozialen her zu suchen. Wenn ich, ganz konkret, von dem Jugendlichen die Antwort bekomme: *ich* werde den verprügeln, der meinen Schrank erbricht, der mein Brot nimmt, dann bin ich auf dem Wege, am Begriffe des Mein und Dein die Heiligkeit des Mein und Dein langsam zur Erkenntnis zu bringen. Wenn wir, wie es oben an einem Beispiele aus dem Taubstummenunterricht angedeutet war, so hier am konkreten Beispiel höhere Gefühle sich konnten entwickeln lassen, können wir zu dem Gefühl kommen: Stehlen ist Sünde; Gott hat es verboten. Und erst, wenn aus dieser Erkenntnis heraus wieder die Erkenntnis gewachsen ist: „Ich habe gestohlen; was ich getan habe, war Diebstahl, war Sünde,“ dann kann das ethisch wertvolle, wahre Gefühl erwachsen: Ich bedarf der Vergebung meiner Sünde.

Auch diese Frage ist ganz unabhängig von aller konfessionellen Einstellung eindeutig zu beantworten und zu entscheiden.

Die biblischen Geschichten, mit grosser Auswahl, ohne jeden dogmatischen, lehrhaften Hintergrund, können religiöses Empfinden dem Kinde am leichtesten nahebringen; je schlichter die Form ist, in der sie gegeben werden, um so eher werden sie Eigentum. Besonders wo gemischte Gemeinden sind, sollten die Eltern das Einführen in die kirchlichen Formen ihrer Kirche in der Hand haben — konfessionelle Unterschiede haben für Kinder höchstens eine schädigende Wirkung!

Noch einmal aber sei es gesagt — wie überhaupt in der Erziehung, ist auf diesem Gebiete die Persönlichkeit alles! *E. v. D.*

Psychische Störungen im Kindesalter.

Von Dr. med. Wera Erismann.

IV.

Angeborene Eigenschaften des Charakters und der ganzen Wesensart treten beim Kinde schon früh zutage. Da gibt es z. B. Kinder, die mit grosser Leichtigkeit sich allem Neuen anpassen, leicht aus sich herausgehen und zugänglich sind. Auf der anderen Seite gibt es Kinder, die von früh auf ein verschlossenes, schwerflüssiges Wesen zeigen, allem Neuen gegenüber erst eine abwehrende Haltung einnehmen, sich schwer in neue Situationen schicken. Solche Eigenschaften können sich u. U. ins Krankhafte steigern oder eine Veranlagung zu Krankheit in sich bergen. Ein Beispiel möge dies illustrieren: Ein

zweieinhalbjähriges Mädchen, Tochter eines Geisteskranken und einer nervösen, liebevoll besorgten Mutter, wird in ein Jugendheim verbracht. Schon zu Hause zeigte es ein eigentümliches Wesen. Im Jugendheim sondert es sich von allen Kindern ab, verhält sich allen liebevollen Annäherungsversuchen von seiten des Wartepersonals gegenüber abwehrend, sitzt apathisch in einer Ecke und verweigert häufig selbst das Essen. In dieser Weise verhält es sich zirka vier Wochen. Da es liebevoller Behandlung gegenüber gänzlich unzugänglich ist, überlässt man es sich selbst. Da nun fängt das Kind langsam an aus sich herauszugehen und an der Umgebung und an den Spielen der übrigen Kinder einiges Interesse zu zeigen. Schritt für Schritt geht die Besserung vor sich: das Kind wird freier, spielt mit den andern Kindern, isst mit gutem Appetit und zeigt dem Pflegepersonal gegenüber Anhänglichkeit. Im Vergleich zu andern Kindern jedoch ist es immer noch schwer zugänglich, und es ist für einen Fremden nicht leicht, sein Vertrauen zu gewinnen. Bei diesem Kinde spielt die krankhafte Veranlagung eine Rolle. Auch die plötzliche Änderung der Umgebung wirkte offenbar mit bei der Entstehung dieses krankhaften Zustandes: Das verschlossen veranlagte, mit geringer Anpassungsfähigkeit an Neues ausgestattete Kind wappnete sich all den neuen Eindrücken und Einflüssen gegenüber zuerst mit einem Abwehrzustande, der mit der Zeit unter geeigneter Behandlung einer mehr oder weniger normalen Reaktionsweise wich.

Häufig werden sich Eltern und Erzieher, die Eigenheiten, „Ungezogenheiten“ an Kindern beobachten, fragen müssen: liegt hier wirklich Ungezogenheit oder Krankheit vor. Hierzu sei ein Beispiel angeführt: Einem Pflegevater fiel sein zwölfjähriger Pflegling dadurch auf, dass der früher schweigsame Knabe plötzlich auffallend lustig, redselig und frech geworden war und nie eine Antwort schuldig blieb. Gab man ihm eine Anweisung, so sagte er: „Zu Befehl, Herr Hauptmann!“ Während des Essens sang und piff er. In der Schule wurde er un aufmerksam. Nachdem er mit dem Pflegevater in einer Klinik war, erzählte er, der Doktor habe ein rotes Kleid angehabt, als er in das rechte Ohr hineingesehen und ein blaues, als er aus dem linken Ohr herausgeschaut habe! und erklärte später auf Befragen, warum er solch tolles Zeug gesagt habe, das sei nur Spass gewesen. Hier erkannte der Pflegevater richtig, dass es sich um einen krankhaften Zustand handelte und brachte den Knaben in die psychiatrische Poliklinik, wo eine heitere Verstimmung (d. h. ein krankhafter Zustand, der mit gehobener Stimmung, Hemmungslosigkeit und Unfähigkeit

zur Konzentration einhergeht) leichteren Grades konstatiert wurde. Wird das Krankhafte im Verhalten eines Kindes nicht erkannt, so wird es u. U. für seine „Ungezogenheiten“, die doch hier etwas Krankhaftes sind, bestraft.

Das Auftreten von Geisteskrankheit fällt häufig in die Pubertätszeit; doch können Geisteskrankheiten auch bedeutend früher zum Ausbruch kommen. Die Entwicklung der Pubertätsjahre bringt auch normalerweise häufig etwas bizarre Eigentümlichkeiten in das Wesen des jungen Menschen. Doch handelt es sich dabei um eine Entwicklungsphase, aus der er wieder gesund hervorgeht. Auch vorübergehende und heilbare neurotische Störungen, die auf seelischen Konflikten beruhen, können durch diese Entwicklungszeit bedingt sein. Eigentliche Geisteskrankheit tritt häufig auf unter dem Bilde zunehmender Energielosigkeit, Gleichgültigkeit und Teilnahmslosigkeit. Weder Freude noch Leid scheinen den erkrankten jungen Menschen tiefer zu berühren, die Beziehung zur Aussenwelt über das Gefühl ist mangelhaft oder aufgehoben; dabei besteht jedoch häufig erhöhte Reizbarkeit. Das Benehmen kann zerfahren und läppisch werden, die verschiedensten anderen Krankheitserscheinungen können sich anschliessen. Oder es treten längere Zeit andauernde heitere Verstimmungen und Depressionszustände auf. Der Verlauf der Geisteskrankheiten ist ein sehr verschiedener. Es kann jedoch nicht die Aufgabe dieses Aufsatzes sein, ausführlicher auf diese Erkrankungen einzugehen. Die Beurteilung jedes einzelnen Falles muss selbstverständlich voll und ganz in der Hand des Arztes sein.

Es möge noch die Rolle erwähnt sein, die in der kindlichen Psyche sexuelle Fragen spielen. Oft meldet sich beim Kinde schon früh die Frage, woher die kleinen Kinder kommen. Meistens gibt dazu Anlass die Geburt eines jüngeren Geschwisters. Dem Märchen vom Storche wird oft kein oder nur halber Glauben entgegengebracht, und das Kind, das in wichtigen Fragen des Lebens vom Erwachsenen ein Märchen zur Antwort erhält, kann in seinem Vertrauen zu den Erwachsenen erschüttert werden, und es kann unter dieser unbeantworteten Frage sein seelisches Gleichgewicht leiden. Oder es wird versuchen, sein Wissen auf andere Weise zu erhalten. Wie sich in diesen Fragen die Eltern zu verhalten haben, wie sie den Fragen des Kindes am besten gerecht werden, wo sie von sich aus aufklärend eingreifen haben, ist ein wichtiges Problem in der Erziehung, auf das ausführlich einzugehen hier jedoch zu weit führen würde. Wichtig ist hier vor allem

ein Verhältnis von Aufrichtigkeit und Vertrauen zwischen Kind und Erwachsenen. Es sei noch ein Wort über die Onanie gesagt. Diese so überaus verbreitete Gewohnheit, die krankhaft wird, wo sie in erhöhtem Masse auftritt, wird von den Eltern oft in äusserst strenger Weise mit Drohungen und Strafen verfolgt, wodurch im Kinde das Schuldgefühl verstärkt wird, und Schuld- und Angstgefühl überhand nehmen. Nicht Strafe und strenge Predigten, sondern eine ruhige vernünftige Aussprache mit dem Kinde ohne Einflössung von Angst, Ablenkung durch Beschäftigung und Spiel sind am Platze.

Ein Beispiel eines dreizehnjährigen Knaben sei erzählt. Dieser Knabe, der bis dahin dem Lehrer keinen Anlass zu Unzufriedenheit gegeben hatte, blieb plötzlich zirka drei Wochen von der Schule fern und gab an, er müsse seine erkrankten Eltern pflegen. Da sich dies als unwahr herausstellte, wurde er zur Rede gestellt und sagte unter auffallend grosser Angst aus, er habe nicht gewagt in die Schule zu gehen, da er die Aufgaben nicht gemacht habe. Der Fall kam vor das Kinderfürsorgeamt. Bei einer nervenärztlichen Untersuchung stellte sich folgendes heraus: Einige Knaben hatten geschlechtliche Fragen erörtert, darunter die Onanie, wobei gesagt wurde, dass der Lehrer dafür die Knaben in der grausamsten Weise strafe. Der Knabe verfiel der Onanie. Seine Phantasie malte ihm nun in schreckhaften Bildern vor, was seiner wohl harre, wenn der Lehrer das entdecke. Einmal machte er seine Aufgaben nicht, und nun kam alle aufgespeicherte Angst zum Durchbruch. Er wagte es nicht mehr in die Schule zu gehen und vor den Lehrer zu treten aus Angst vor dem vermeintlichen Strafgericht. Dies erzählte er dem Arzte, der ihn beruhigte und von der Angst befreite, worauf der Knabe die Schule wieder besuchte und zu keinen weiteren Klagen Anlass gab.

In wie hohem Grade Fragen, die sich auf die seelische Gesundheit der Kinder beziehen, Hand in Hand gehen mit Fragen der Erziehung, ergibt sich aus dem bisher Gesagten. Gar manche kindliche Neurose lässt sich verhüten durch richtige Behandlung und Erziehung des Kindes. Denken wir vor allem an die Trotzneurosen. Das Zustandekommen systematischen Trotzes kann in der Regel verhindert werden, indem einerseits ungerechte und rücksichtslose Behandlung vermieden und vernünftigen Willensregungen des Kindes Verständnis entgegengebracht wird und andererseits eine ruhige Konsequenz beobachtet wird in dem, was man vom Kinde verlangt, so dass es erkennt, dass es mit Trotzen nichts erreicht. So kann auch in den meisten Fällen

einer Steigerung des Trotzes ins Krankhafte vorgebeugt werden. Es ist auch wichtig, bereits entwickelten Trotz nicht durch Härte und übermäßige Strenge „brechen“ zu wollen; der Erfolg wäre Verschüchterung, Angst und Hass. Und auch mancher Angstzustand und manche eigentliche Angstneurose könnte verhütet werden durch verständnisvolle Behandlung und durch Eingehen auf die Nöte und Konflikte der Kinderseele. Nur auf einem Verhältnis des Vertrauens zwischen Kind und Erwachsenen ist jedoch ein solches Eingehen auf die kindliche Psyche möglich. Kinder sind, wie wir bereits sahen, in sehr verschiedenem Masse zugänglich. Während mit den einen ein innerer Kontakt sich nicht allzu schwer erreichen lässt, sind andere in hohem Grade verschlossen und tragen ihre Geheimnisse, die sie bedrücken, mit sich herum, ohne einem Erwachsenen davon Mitteilung zu machen. Und doch kann es einem solchen Kinde zur Erlösung werden, wenn es einmal sich aussprechen kann. Doch darf man hier nicht drängen; aber die ruhige Gewissheit soll das Kind aus der Behandlung, die es erfährt, gewinnen können, dass es mit allem, was es bedrängt, sich vertrauensvoll an einen Erwachsenen wenden kann und verstanden und nicht zurückgestossen wird. Ein Mensch, der unbeschadet durch die Kindheit hindurchgehen kann, unbeschadet in dem Sinne, dass eine in jeder Beziehung gesunde seelische Entwicklung möglich war, wobei die aufgetretenen Konflikte jeweils gelöst werden konnten, hat einen Schatz an psychischer Gesundheit für das Leben voraus vor demjenigen, der aus der Kindheit eine Last von ungelösten Konflikten, Trotz und Minderwertigkeitsgefühlen mit sich ins Leben hinausträgt.

Auch da, wo es sich um schwerere seelische Störungen handelt, kann eine richtige Erziehung vieles erreichen. Sie wird hier jedoch meist, wenigstens zeitweise, Ärzten und Erziehern von Fach übergeben werden müssen.

Liegt es vielfach, wenn auch durchaus nicht immer, in den Händen der Eltern, die seelische Gesundheit ihrer Kinder zu behüten, so werden die Eltern bei bereits eingetretener nervöser Störung in den meisten Fällen durch erzieherische Massnahmen nicht imstande sein, ihr Kind wieder der Gesundheit zuzuführen, und sie werden die Hilfe des Arztes beanspruchen müssen. Der Arzt wiederum ist häufig auf die Mithilfe von Eltern und Lehrern angewiesen; denn es wird in vielen Fällen nicht möglich sein eine Behandlung durchzuführen ohne Berücksichtigung der Einflüsse des häuslichen Milieus und der Schule, der Beziehung des Kindes zu Eltern und Lehrer. So muss

die Arbeit des Arztes Hand in Hand gehen mit derjenigen des Erziehers und sich gegenseitig unterstützen zur Erreichung des Zieles, der Erziehung von Kindern, die zu nervösen Störungen neigen, zu lebenskräftigen Menschen.

Literatur der Primitiven.

Von Dr. Max Zollinger.

„Nicht die Kinder bloss speist man mit Märchen ab.“
Lessing.

Seit mehr als hundert Jahren, seit die aufjauchzende Frau Bettine das erste Bändchen der „Kinder- und Hausmärchen, gesammelt durch die Brüder Grimm“ unter dem Weihnachtsbaum des Erstgeborenen hervorzog, gilt uns das Volksmärchen als die Literatur der Primitiven — der Kinder. Das kleine Buch, grün gebunden mit golden funkelndem Schnitt, machte in seiner späteren, von Wilhelm Grimm betreuten Gestalt selbst der Lutherbibel den Rang des populärsten Buches deutscher Zunge streitig, zwar nicht als Ganzes und weniger gelesen als erzählt, von der Mutter zumal, so dass noch heute der Erwachsene, wenn er liest, was er ehemals aufgenommen, die liebste Stimme herüberklingen hört aus „jenen Tagen, die wie Lindewipfelwehn entflohn“. Der Familie, den Kindern vor allem, war das Buch der Brüder zgedacht, denn, so schien es ihnen, „durch diese Dichtungen geht dieselbe Reinheit, um derentwillen uns Kinder so wunderbar und selig erscheinen; sie haben gleichsam dieselben bläulich-weissen, makellosen, glänzenden Augen, die nicht mehr wachsen können, während die andern Glieder noch zart, schwach und zum Dienste der Erde ungeschickt sind.“

Dieser schöne Glaube an die kindliche Art und Bestimmung des Märchens erscheint unsrer Zeit allerdings ebenso zweifelhaft wie das Grimmsche Dogma seines mythischen Ursprungs. Wir wissen, dass die flimmernde, das Liebliche mit dem Grausigen mischende Fabuliererei der kindlichen Seele geradezu gefährlich werden kann, und wir bedauern es daher, dass übel beratene Jugendschriftsteller immer und immer wieder durch grelle Phantastik zu ersetzen suchen, was ihnen an natürlicher Erfindung abgeht. Die Leichtgläubigkeit des Kindes beweist nicht, dass das Unglaubliche von vornherein seiner Natur gemäss und zuträglich ist; beinahe mit denselben Worten betont Goethe zweimal — in den „Wanderjahren“ und in den „Noten und Abhandlungen zum Divan“ —, die Märchen führen den Menschen nicht auf sich selbst zurück, sondern aus sich heraus ins unbedingte Freie, schmeicheln seinen Wünschen und machen ihn die Bedingungen vergessen, zwischen welche wir doch immer noch eingeklemmt seien.

Und das Märchen war auch ursprünglich weder von Kindern geschaffen noch für Kinder bestimmt. Wie noch heute ein zerlesenes Buch schliesslich in der Kinderstube landet, traten die Grossen, des